

Ralf Kimmel

MORD IN CONIL

Rafa González ermittelt

Ein Conil Krimi

www.conil-krimi.de

1. Auflage Juli 2023

Text: Ralf Kimmel

Lektorat: David Michel Engels

Cover Design: www.designista.de (Ina Becker)

Umschlagmotiv: #398962073@juanorihuela,stock.adobe.com

Kartografie: #72651209@lesniewski,stock.adobe.com

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-7578-2212-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Prolog

Seine Brust bebte unter dem gewaltigen Pumpen seines Herzschlags. Adrenalin schoss ihm durch die Adern. Er war ein Draufgänger und machte diesen Job seit Jahren, aber heute fühlte er sich wie ein Junge am ersten Schultag, der sich hinter den Beinen seiner Mama verstecken wollte. Er wischte sich das Meerwasser aus den Augen, schob die Haarsträhne aus seiner Stirn und klemmte sie hinter das linke Ohr. Er atmete tief ein und aus, ein und aus, ein und aus und versuchte die verdammte Unruhe in seinem Magen zu ignorieren.

Kein guter Moment um sich einzuschießen, dachte er. Fest umklammerte er das silberne Bolzenschussgerät, ließ es durch seine Hand nach unten gleiten, in Richtung des tiefen Blaus. Er durfte nicht ganz loslassen. Er durfte es nicht verlieren. Als er die Spitze der Waffe sehen konnte, schielte er von der Seite auf die Öffnung: Ja, die Patrone war an ihrem Platz. Sie würde ihre tödliche Wirkung entfalten. Und wenn nicht: Um seinen Bauch trug er einen Patronengürtel. Er konnte zehnmal nachladen. Die Waffe gab ihm Macht.

Ein und aus. Ein und aus. Ein letztes Mal atmete er ruhig und tief ein, dann setzte er die Brille auf, glitt langsam hinab und näherte sich seinem Opfer schweigend von hinten. Er hob das Schussgerät an, folgte der Bewegung, zielte direkt auf den riesigen Kopf – aber er drückte nicht *sofort* ab. Für einen kurzen Moment war er von der natürlichen Schönheit seines Gegenübers verzaubert: Große, eindrucksvolle Augen sahen ihm entgegen. Die reine Haut glänzte im Wasser und reflektierte die Sonnenstrahlen des kühlen Frühlingstages, sodass es aussah, als ob Blitze durchs Wasser schossen. Das große Auge schaute nicht ängstlich, sondern traurig. Tieftraurig. Er versuchte den

Blick zu erwidern, schaffte es aber nicht. Diese Traurigkeit ertrug er nicht, diese verdammte Melancholie, diese Schuld.

Er drückte ab, schoss direkt in den Kopf. Eine Schallwelle durchzog das Wasser und ließ seine Trommelfelle erzittern. Ein dumpfer Knall. Blau zu Rot. Überall war das Blut des Thunfisches, er konnte sich nicht mehr orientieren in diesem Meer aus Fischblut. Dann spürte er den brennenden Schmerz an seinem rechten Bein.

In einer Mischung aus Angst und Euphorie tauchte er auf, um nachzusehen, was ihm geschehen war. Als er an sich nach unten sah, entdeckte er die klaffende Wunde unterhalb seines Knies. Die kleinen, dreieckigen Flossen am Schwanz seines Kontrahenten hatten seinen Unterschenkel abgetrennt. Seine Wade und sein Fuß hingen nur noch am Knochen und am zerfetzten Neoprenanzug. Die Sehnen und das Fleisch hatte das Tier zu einem matschigen Brei zersägt. *Verdammte Scheiße, wieso passiert mir so etwas?*

Als er hilfesuchend zu seinen Fischerkollegen an Bord des Schiffes aufschaute, verstanden sie nicht, was geschehen war, sondern ließen ein Seil mit einem großen Haken zu ihm herab, um den Fisch an Bord zu holen. Wie in Trance packte er den Riesen mit der linken Hand und schlug den Haken zornig durch das rechte Auge des Fisches tief in dessen Schädel. Fröhlich begannen die Fischer den riesigen Fang hochzuziehen. Der rote Thunfisch war der größte, den er je gesehen hatte. Er wog sicher 500 Kilo.

Er hingegen blieb allein und unbeachtet im roten, grobmaschigen Netz zwischen den Fischerbooten hängen und ballte zornig seine Fäuste zum Himmel. Das metallische

Kreischen der rostigen Seilwinde verband sich mit seinem Schmerzensschrei zu einem schrecklichen Jammerlaut.

Kapitel 1

Conil de la Frontera – Sonntag, 15. August

Es war ein wunderbarer Morgen an diesem 15. August. Als Rafa González vor die Tür seines weiß gekalkten Altstadthauses trat und ihn das grelle Morgenlicht für einen Moment blendete, deutete nichts auf die Ereignisse hin, die schon bald an die Oberfläche kommen sollten. Die frische Brise tat ihm gut. Sie füllte seine Lungen mit salziger Meeresluft. Rafa spazierte durch die engen Gassen des Barrio de los Pescadores¹, um durch die Calle Boquerón hinauf zur Plaza del Molino de Viento² zu gelangen. Die Gassen waren keine zwei Meter breit und wurden eingerahmt durch zweigeschossige, weiß gekalkte Häuschen links und rechts, die von Bougainvillea- und Oleandersträuchern überwuchert waren.

Er genoss die Ruhe am Morgen, die allein durch ein kurzes Schwätzchen mit Abuela³ Pilar unterbrochen wurde. Pilar, die von allen nur Pili genannt wurde, war eine Frau von undefinierbarem Alter. Er schätzte sie auf Anfang 80, sie könnte aber auch 105 oder 63 Jahre alt sein. Vor gut 20 Jahren war ihr Mann in einem verheerenden Sturm auf dem Atlantik vor dem Cabo Trafalgar umgekommen. Seither trug sie ausschließlich schwarz. Ihr Gemüt war über die Jahre wieder so freundlich und gut gelaunt wie früher geworden – vielleicht war sie am Ende auch ein bisschen froh, den alten Griesgram an das Meer verloren zu haben. Sie saß jeden Morgen vor ihrem Häuschen voller üppig bepflanzter Blumenkübel und nahm ihren Kanarienvogel in seiner Voliere mit vor die Tür, es sei denn

¹ Fischerviertel

² Platz der Windmühle

³ Großmutter, alte Frau

natürlich, es regnete, aber es regnete hier eigentlich nie. Das Vogelgezwitscher war durch die Gassen weithin zu hören.

Das arme, eingesperrte Viech, dachte Rafa. Da kann man schon fliegen und durch den azurblauen Himmel gleiten und hockt in einem Käfig. Warum singt so ein bemitleidenswertes Tier so wunderschön?

Trotz dieser Gedanken genoss Rafa das Ritual der allmorgendlichen Unterhaltung mit der alten Dame. Diesen Teil der Stadt hatten die Touristen noch nicht überrannt. Sein Viertel war eine der letzten Oasen der Ruhe und des Friedens im sonst so hektischen Monat August in Conil. Nur gelegentlich verirrten sich Fremde hierher, wie z.B. jugendliche Partytouristen aus Großstädten wie Sevilla und Madrid. Letzten Sommer hatte eine Gruppe Teenies die handbemalten Blumenkübel vor Pilars Haus und den anderen Häusern in der Gasse im Morgengrauen umgetreten. Pilar hatte die Scherben und die Erde weggefeegt. Als sie einige Wochen später keine neuen Kübel besorgt hatte, verstand Rafa, dass Pilar zwar die wenigen Meter zum Supermarkt nebenan noch bewältigen konnte, aber nicht mehr in der Lage war, zum Baumarkt „Campo y Hogar“ hinter der Plaza der España hinab zu gehen und schwere Dinge wie Blumenerde und Keramiktöpfe hier hoch zu bringen. Also hatte er ihr ungefragt neue besorgt und stand seither noch höher in der Gunst der alten Dame.

Auf der Plaza angekommen, setzte er sich auf die Terrasse der Bar El Molino. Er war der einzige Gast, wie immer morgens um 9 Uhr. Antonio war gerade dabei, den Boden des Ladens mit Wasser und Chlor zu wischen – mit sogar für spanische Verhältnisse viel zu viel Chlor.

„Huele a limpio“⁴, sagte er stets. Kaum war er fertig, schmiss er die Siebträgermaschine an und zapfte sicherheitshalber das erste Bier. Es könnten ja gleich einige Touristen oder jugendliche Partylöwen um die Ecke kommen und 50 Bier bestellen. Es war noch nie passiert, doch das hielt Antonio nicht davon ab, vorzusorgen. Rafa nickte seinem Freund kurz zu und schon kam dieser mit einem Café solo⁵ heraus. Er zündete sich einen Purito⁶ an und ließ den Blick über die Plaza schweifen. In der Mitte des Platzes erhob sich die alte Windmühle. Nackt wie eine gerupfte Weihnachtsgans stand sie da: keine Flügel, nur ein belangloser alter Turm aus gelbem Sandstein mit einer verschlossenen braunen Tür und einer unleserlichen, verblichenen Plakette. Ordentlich restauriert und vor allem mit Flügeln hätte sie vielleicht was hermachen können – und wäre dann sogar als Windmühle erkennbar –, aber so?

Daneben lag ein Boot auf dem Trockenen. Sein alter Bekannter Juan hatte es nach Jahrzehnten auf dem Ozean der Stadt Conil geschenkt, damit sie es auf dem Platz als Monument ausstellte. Er war damit sein Leben lang vom Fischerhafen Conil aufs Meer hinausgefahren. Die Almadraba, die traditionelle Art des Thunfischfangs war bis zur Rente sein Leben gewesen. Was gab es Schöneres für ein Boot, als am Ende aller Tage auf einem Platz ausgestellt und bewundert zu werden? Von Kindern beklettert und von den alten Fischern sehnsüchtig betrachtet? Das war eindeutig besser als zu Brennholz verarbeitet zu werden.

An der Südseite des Platzes begannen die Fischerhäuser, die von ultravioletten und roten Bougainvillea-Büschen überwuchert

⁴ Das riecht sauber

⁵ Spanische Variante des italienischen Espresso

⁶ Zigarillo

waren. Dahinter schimmerte als perfekter Kontrast der türkisblaue Ozean. Dieser Ausblick machte den Platz einzigartig. Rafa konnte die Feuchtigkeit des Meeres spüren und bis hier hoch riechen. Diese Mischung aus salziger Meeresbrise, dem Duft der Blumen, dem rauen Harz der Pinienbäume und dem Geruch von Chlor und altem Frittierfett aus Antonios Bar, das war für ihn der schönste Geruch der Welt. Nirgendwo anders auf der Welt konnte es besser duften. Das gab es nur hier. Das war seine Heimat.

Hier oben, hoch über dem Barrio de los Pescadores, hat sich in den letzten 30 Jahren nichts verändert, dachte er und zog genüsslich an seinem Purito, um dem Rauch langsam dabei zuzusehen, wie er in den blauen Morgenhimmel stieg. Dann begann es zu läuten: die Kirchenglocken der nahen Iglesia de Santa Catalina, die die Gläubigen zum Gottesdienst rief.

Kaum waren die Glocken verstummt, näherte sich albernes Teenie-Gelächter und durchdrang die sonntagmorgendliche Ruhe – kamen heute endlich die 50 Jugendlichen, die auf Antonios Bier aus waren? Zwei muskelbepackte Typen und ein stark geschminktes Mädchen stolperten die engen Gassen hinauf zur Plaza und torkelten dabei ein ums andere Mal gegen Wände der umliegenden Häuser.

Der größere der beiden Typen trug ein glänzendes Hemd, das nur von zwei Knöpfen zusammengehalten wurde. Dadurch sah Antonio, dass er ein beachtliches Sixpack und noch imposantere Oberarme für sein junges Alter hatte. Er verbrachte vermutlich viele Stunden seines jungen Lebens im Fitnessstudio. Seine glasigen Augen verrieten, dass er die Nacht durchgefeiert hatte und ziemlich drauf war.

Der Kleinere trug ein Netzhemd. *Dass man so heutzutage ausgeht. Dass man so in die Clubs überhaupt reinkommt.* Rafa schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich lag es an dem Mädchen. Sie trug ein kurzes, grünes Häkelkleid. Es bestand aus mehr Löchern als Stoff und war fast komplett durchsichtig und zu allem Überfluss zu weit hochgerutscht. Gefühlt bestand sie nur aus Beinen.

Das Mädchen lief barfuß. Ihre braunen High Heels hielt sie in der rechten Hand, die Handtasche in der linken. Die drei hatten sich vermutlich im endlosen Gewirr der Gassen verirrt und suchten jetzt ihre Unterkunft, um den Rausch auszuschlafen. Oder hatten sie etwa noch Anderes vor?

Auf der Plaza angekommen, wankte die Truppe Richtung Boot und versuchte nach einer kurzen Pause tatsächlich hinein zu klettern. Eine schlechte Idee, denn im Boot gab es keine Möglichkeit, es sich gemütlich zu machen. Das hatte jetzt auch der Muskelmann kapiert und kletterte wieder heraus. Ungeschickt stolperte er, fiel mit dem Gesicht auf den Boden und schlug sich die Stirn auf. Jetzt wurde der Typ sauer und begann, das Boot zu malträtieren, indem er darauf eintrat.

Rafa spürte Ärger ob dieser Respektlosigkeit in sich aufsteigen. Antonio trat aus seinem Laden auf die Plaza, während er ein Bierglas abtrocknete. Er wusste, was Rafa dachte, und schaute ihn an. Er schüttelte den Kopf. „No, Rafa, por favor!“

Er hatte ja recht. Das Boot würde es aushalten und Rafa hatte wirklich Besseres vor. Er war mit seinen Freunden Marcello, Ramón und Alejandro zum Golfspielen verabredet. Die sonntägliche Golfrunde war ihm heilig. Heute hatten sie eine Startzeit im Real Club de Golf de Sancti Petri. Sie wollten dort

den 18-Loch-Meisterschaftsplatz Mar y Pinos⁷ spielen mit seinem legendären sechsten Loch, das auf einer Sanddüne über dem Meer thronte.

Gerade als er sich zu entspannen begann, sah er erneut zu den Jugendlichen. Der große Typ hatte eine Eisenstange in der Hand und hebelte damit an der Stütze des Bootes. Das große Boot kippte tatsächlich um und fiel zur Seite. Mit einem lauten Ächzen splitterten die Holzbalken am Bug des umgekippten Bootes und die Scheiben zerbrachen in tausende Scherben. Das Mädchen und der andere Typ lachten und johlten.

Was für ein Wahnsinn. All die Jahrzehnte hatte das Boot allen Stürmen getrotzt und nun kam dieser cabrón⁸ und zerstörte es einfach so? Respektloses Arschloch! Wenn andere Menschen Schwierigkeiten hatten, sich über die alltäglichen Ungerechtigkeiten und Grenzüberschreitungen aufzuregen und dagegen aufzustehen, war es bei Rafa genau umgekehrt. Ihm fiel es verdammt schwer, sitzen zu bleiben. Und das, obwohl er seit drei Jahren, sieben Monaten und 18 Tagen kein Polizist mehr war. Ohne Regeln war kein Zusammenleben möglich. Davon war er fest überzeugt. Und diese Regeln – die großen wie die kleinen – hatten nur Bestand, wenn sie notfalls auch durchgesetzt wurden.

Er brauchte nur wenige Sekunden, um über den Platz zu den drei Halbstarken zu rennen. Der größere Typ sah Rafas entschlossenen Gesichtsausdruck und verstand augenblicklich, dass es jetzt nicht nett werden würde. „Hey, Junge! Für den Schaden wirst du aufkommen.“

⁷ Meer und Pinien

⁸ Spanische Beschimpfung vergleichbar Bastard, Arsch

Da hob der Größere schwankend die Eisenstange und holte damit in Richtung von Rafa aus, der Kleinere ballte die Fäuste wie ein Tanzbär. Was für eine armselige Vorstellung der beiden besoffenen Teenager. Diese Jungs waren keine würdigen Gegner, aber nach der Nummer mit dem Boot hatten sie sich eine Lektion verdient. Er drehte sich in den Schlag des Kleineren und warf ihn seitlich über die Schulter. Er landete auf der Seite und stöhnte vor Schmerzen. Der Größere war so perplex, dass er kaum sah, wie Rafa sich blitzschnell drehte und ihm gegen die Brust trat. Er flog ein paar Meter durch die Luft, fiel auf die Seite und sackte dann jammernd wie ein Baby zusammen. Das Mädchen war von der Szene so geschockt, dass es sich übergab. Bedauerlicherweise spuckte sie die ekelhaft stinkende Ladung auf den kleineren der beiden Partyhelden.

Rafas Rücken tat ihm nach der Kampfeinlage wieder mehr weh. Er sollte sich mit solchen Verrenkungen um diese Uhrzeit zurückhalten. In dem Moment kamen zwei Streifenpolizisten der Policia Local⁹ auf den Platz gerannt. Rafa kannte einen der beiden Beamten von früher, auch wenn ihm sein Name gerade nicht einfiel. Die beiden berichteten, dass Nachbarn aus dem Fischerviertel angerufen hätten, um zu melden, dass marodierende Jugendliche die Blumenkübel vor ihren Häusern zerstört hätten. Rafa berichtete von der Demolierung des Bootes und so gingen die Polizisten davon aus, die Verursacher der Schäden an den Blumenkübeln vor sich zu sehen. Man würde die leicht verletzten Störenfriede verarzten und in eine Ausnüchterungszelle sperren. Für die verursachten Schäden würden sie aufkommen müssen. Rafa ging zurück zur Bar, legte einen Euro für den Café auf den Tisch – hier hatten die Touristen

⁹ Lokale Polizei

die Preise noch nicht kaputt gemacht - und nickte Antonio zum Abschied zu.

Beim Gang hinab durch das Barrio de las Flores¹⁰ zu seiner Garage unten an der Strandpromenade, war Rafa schon in Gedanken auf dem Golfplatz. Er würde vor der Golfrunde ein wenig auf die Driving Range gehen, denn eine gute Vorbereitung war nötig. Gegen Marcello, Ramón und Alejandro gewann man nicht, wenn man seine Drives nicht traf und wie er oft mit einem Slice nach rechts ins Aus schlug. Einer der anderen gewann fast immer und Rafa zahlte relativ häufig das sonntägliche Mittagessen im Clubhaus. Und die Biere. Das war ihr Einsatz.

Da klingelte plötzlich sein iPhone. Eine ihm unbekanntes Damenstimme meldete sich. „Spreche ich mit Rafa González, dem Privatdetektiv?“

„Das tun Sie, aber wenn das hier dienstlich werden soll, melden Sie sich morgen noch einmal. Es ist Sonntag und ich bin gerade auf dem Weg zu einem wichtigen Termin.“

„Herr González, ich würde Sie nicht am Sonntag stören, wenn es nicht wichtig wäre. Einem guten Freund von mir ist etwas Schreckliches widerfahren. Geld ist für mich in dieser Sache sekundär, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ich schicke Ihnen jetzt sofort meine Adresse. Bis gleich!“ Sie legte auf.

Was für eine eingebildete Person! Einfach aufzulegen und ihn herumzukommandieren. Seine Selbstachtung sollte ihm verbieten, jetzt dorthin zu fahren. Außerdem klang der Auftrag nicht ungefährlich! Er hatte sich nach den tragischen Ereignissen

¹⁰ Blumenviertel

der Vergangenheit fest vorgenommen, seiner Gesundheit den Vorrang einzuräumen. Work-Life-Balance mit ganz viel Life und ganz wenig Lebensgefahr. Nur noch entspannte und gut bezahlte Aufträge annehmen. Gestohlene Oldtimer, untreue Ehemänner, weggelaufene Teenager reicher Familien, so was in der Art. Andererseits hatte der Anruf seine Neugier geweckt. Er könnte sich ja wenigstens einmal anhören, worum es genau ging. Was interessierte ihn daran am meisten? Die Stimme der jungen Frau, die keinen Widerspruch duldet, die Aussicht auf einen gut bezahlten Job oder hatte er doch insgeheim Lust auf Nervenkitzel? Er wusste es nicht, aber absagen konnte er ja immer noch, wenn er mehr Details kannte.

Immerhin lag die Adresse, die gerade auf seinem iPhone reinkam, auf dem Weg zum Golfplatz, also könnte er ja vielleicht beides schaffen. Ein kurzes Gespräch mit einer netten jungen Señorita, die ihm einen gut dotierten Auftrag erteilte, und dann auf den Golfplatz und Marcello, Alejandro und Ramón zeigen, wer der König auf den Grüns ist. Nichts schmeckte besser als ein Mittagessen im Clubhaus, das die Loser zahlen müssen.